

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 21

Artikel: Aehrenlesen
Autor: Felber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaltet wurden. So sorgten für den Güteraus- tausch zwischen Nord und Süd täglich 15 Güter- züge, wohlgemerkt, in jeder Richtung! Jeder derselben führte etwa 30 Wagen. Wenn auch nur die Hälfte dieser Wagen beladen war, so machte das 225 beladene Wagen. Wenn jeder Wagen 10 000 Kilo Ladung trug, so ergab das, nochmals abgerundet, 2 000 000 Kilo im Tag. Ein achtspänniges Fuhrwerk könnte auf der Gotthardstraße 5000 Kilo Last befördern. Wir benötigen demnach vierhundert achtspännige Lastfuhrwerke, um die gleichen Waren über den Berg zu ziehen und brauchten dazu erst noch fünf- bis sechsmal mehr Zeit.

Die Kohlenknappheit, die der Krieg brachte, hat dazu geführt, die Elektrifikation der Gott- hardbahn so rasch wie möglich zu betreiben. Zwei Kraftwerke, das eine am Ritomsee im Tessin, das andere bei Amtsteg, liefern den Strom, jedes bei vollem Ausbau etwa 80 000 Pferdestärken. Die beiden Werke werden durch Kabel direkt verbunden und ergänzen sich in der Weise, daß das Ritomwerk durch seinen großen, natürlichen Stausee Sommer und Winter gleich viel Kraft abzugeben vermag, während das Amtsteger Werk durch seinen im Sommer größeren Wasserzufluss die Bedürfnisschwankungen eines Tages auszu- gleichen imstande sein wird. Mit einer Spannung von 15 000 Volt geht der Strom von der Fahrleitung in die elektrischen Lokomotiven. Das sind Ungetüme, hinter denen die bisherigen Dampflokomotiven weit zurückstehen. Eine elek- trische Güterzuglokomotive entwickelt zum Bei- spiel 1750 Pferdestärken und vermag bei einer Steigung von 26 Promille 430 Tonnen An- hängegewicht 35 Kilometer in der Stunde zu befördern; da kommt die Dampflokomotive mit

ihren 1250 Pferdekräften nicht mehr nach! Der elektrische Betrieb wird für die Schnellzüge die Strecke Erstfeld—Götschenen um 15 Minuten abkürzen. Dafür wiegt eine elektrische Lokomo- tive auch 130 Tonnen, also 30 Tonnen mehr als eine Dampflokomotive; alle Brücken müssen verstärkt werden, sechs große und fünf kleinere eiserne Brücken sind durch gewölbte Strom- konstruktionen ersetzt worden. Im Herbst des Jahres 1920 sollen die Züge von Erstfeld bis Bellinzona elektrisch fahren. Was kostet's? Eine elektrische Lokomotive allein ungefähr eine Mil- lion Franken, jedes der Kraftwerke etwa 20 Mil- lionen, dazu kommen die Unterwerke, die den Strom von der Fernleitung für die Fahrleitung transformieren, die Brückebauten — man ver- steht, wenn dem Papa Bund Geldsorgen erwach- sen. Dennoch freuen wir Schweizer uns dieser Neuerung. Ist sie doch berufen, die eigenen Kräfte unseres Landes ganz anders als bisher auszunutzen, durch Verminderung der Rauch- plage vielen Männern ihren Dienst zu erleicht- tern und unsere Stellung im völkerverbindenden Weltverkehr zu festigen.

So schreitet der Menschengeist rastlos vor- wärts. Er läßt sich nicht abschrecken durch die hohen Gebirgswälle mit ihren Schneestürmen und Lawinen. Der Weltverkehr überschreitet künftig den Kamm der Alpen. Was sich ein Postil- lon noch vor fünfzig Jahren nie hätte träumen lassen, das ist heute zur Tatsache geworden. Nur noch wenige Jahre, dann lebt wohl niemand mehr von denen, die einst mühselig die schwer- beladenen Lastfuhrwerke und Postwagen über den Berg begleiteten, und bald wird auch die letzte Dampflokomotive über den Gotthard ge- faucht sein.

Aehrenlesen

Das alte Paar lebte in einer kleinen schlichten Mietwohnung am Rande der Stadt, lebte küm- merlich von einer geringen Rente, die der Mann am Monatsende in einem Verwaltungsgebäude

abzuholen hatte, und gehörte zu der großen ent- täuschten Schar derer, welche für niemanden mehr zu sorgen haben als für sich selbst und darum von Tag zu Tag immer mehr von Sorge

überschattet sind. Seine Kinder waren verstreut in alle Windrosen und kümmernten sich wenig um die Alten; sie selbst hätten gerne wirkenden Anteil am Leben der Ahren genommen, doch mochten sie nicht erzwingen, was diese ihnen nicht von Herzen gaben.

Die Fenster ihrer Wohnung gingen nicht auf die Stadt, nicht auf die Straße, sondern auf ein Stück Land, auf dem in den Jahren der Not Korn angepflanzt worden war, und auf einen hohen ernsten Tannenstand, in den sich ein gewundener Weg verlor. Lange hatte sich im Frühling, da sie diese Wohnung bezogen hatten, ihr Blick an diesen Wald geheftet, schwermütig waren sie an den Abendstunden dem Lauf des Weges gefolgt, der so hell im Hellen leuchtete, aber im Dunkel des Waldes verdämmerte, wo der menschliche Weg sich am Ende der Tage im Geheimnis verlieren mag. Und sie hatten traurige Reden miteinander gewechselt, und es war ihnen gewesen, als hätten sie alles falsch gemacht, als hätten sie in der Vergangenheit mit dem Pfund der Gaben nicht gewuchert, sondern es schmählich vertan und verschachert. Sie wußten nicht mehr vom Reichtum der frühen Tage und der frühen Liebe, sie erinnerten sich nicht mehr an ihre Freude um das erste Kind und die Beförderungen im Amt, sie schmähten die Stadt, welche ihnen tausend kleine und große Stunden des Glücks bereitet hatte, und sie zögerten, auszugehen, und vor allem scheuten sie vor jenem Weg zurück, der in den Wald geleitete.

Mittlerweile war das Kornfeld gereift, und seine goldenen Wellen fluteten unter ihrem Fenster zum Waldsaum. Immer größer, immer inniger wurde sein Leuchten, immer tiefer neigten sich die Halme, von der Schwere der Ahren niedergezogen. Auf dem Grunde flammte der Mohn, die rote Blume des Schlafes, und an den warmen, heißen Tagen flatterten dann und wann Schmetterlinge mit seidenbunten Flügeln über die Ahrenwogen hin. Die Alten lebten zum ersten Male so nah am Lande, und der Anblick des

Kornfeldes ergriff sie auf seltsame Weise. Als zwei Bauern nahten und das reife Korn auf dem Gebiet mit der blühenden Sense schnitten, als die Bäuerin und die Magd, hinter den Schnittern einherschreitend und sich ständig bückend, Garbe um Garbe handen und zu Puppen zusammenstellten, lehnte das alte Paar droben am Fenster und schaute ihnen zu. „Ach, wer solche Ernte feiern könnte,“ meinte der Alte wehmüdig, „wie rasch ist unsereinem doch das Leben unter den Händen zerronnen, wie viel Kleinkram, wieviel Nichtigkeiten blähten sich auf und nehmen den wesentlichen Dingen Raum und Luft.“

Als das Werk der Ernte zu Ende war, wischte sich der Bauer unter ihrem Fenster den Schweiß von der Stirne und nickte ihnen zu. „Wollt ihr nicht die Ahren lesen?“ rief er zu ihnen hinauf, als er sie erblickte. Sie nickten wortlos und eilten ohne weiteres hinunter. Die Stoppeln knisterten unter ihren Füßen, und die Erde duftete herb und gut. Sie bückten sich hundertmal und wurden müde, aber das Körbchen, das sie in der Linken trugen, füllte sich, und sie mußten es bald leeren. Nach und nach waren noch einige Kinder gekommen und taten es ihnen nach. Die Alten gingen mitten unter ihnen, und wieder füllten sich die Körbchen, wieder mehrte sich das nährende Gut in ihrem Haus. Als es Abend war, staunten sie über das, was sie geschaffen hatten. „Zum Kornschneiden und Garbenbinden reicht es nicht mehr,“ sagte die alte Frau, „aber Ahren lesen können wir noch!“

Sie waren müde, aber als sie das einfache Abendbrot im Angesicht des abgeernteten Feldes, im Glanze des verglütenden Himmels eingegommen hatten, litt es sie nicht zu Hause. Sie gingen über das Stoppelfeld, sie erreichten den gewundenen Weg, und sie wandelten dem dunklen Walde zu. Der Weg verlor sich jetzt in der Finsternis. Sie spürten heute kein Bangen vor ihr, sie waren ruhig, und ein Hauch von Frieden atmete ihnen kühl und sanft entgegen.

Eugen Felber.